

Zum Kanzlerwechsel.

In dem in absehbarer Zeit erfolgenden Rücktritt des Fürsten Bismarck schreibt die „Neue Freie Presse“ in Wien: „Fürst Bismarck geht. Die geschichtliche Buchrolle wird ihm bereinst seine Fehler nachrechnen und jede Post aufzählen, die er schuldig geblieben ist. Die Gegenwart jedoch wird an dem Tage, an dem die Mitteilung gekommen ist, daß der Rücktritt trotz des Aufschubes unumkehrbar geworden sei, bedauern, daß wieder

ein interessanter Mensch

aus der europäischen Politik verschwindet. Er ist interessant. In diesem Worte steckt zugleich die Begrenzung seiner Persönlichkeit, die nicht ins Unendliche gezogen werden kann.

Es wird die Einbildungskraft nicht reizen, in Sagen fortzuschwimmen, was er wirklich gewesen ist. Er hatte nicht die grobhartige und zugleich granenhafte Entschlossenheit, die über Schlachtfelder zum Ziele vordringt. Er war jedoch trotz einzelner Verzerrungen

einer der besten Diplomaten,

Aber die das Deutsche Reich jetzt verläßt; er war ferner ein Redner, dem das ganze parlamentarische Deutschland nichts Gleiches oder auch nur Ähnliches an die Seite zu setzen hat; er war schließlich ein sehr anregender und liebenswürdiger Mensch, ohne darum leicht und gewöhnlich zu werden.

Neben allen deutschen Reichstagnern steht der Schatten des Fürsten Bismarck fast noch lebend und fast noch redend, ein Stück unfreies geistliches Besitzes, das nicht gestorben. Diese geheimen

Nebenbuhlerschaft mit einem Toten

hat noch kein Reichstagnar ausgehalten, und jeder hätte sich durch Grünerungen beernzt, die auf ihn wirken mußten, als gehörten sie gar nicht zur Vergangenheit. Fürst Bismarck hat sich auch zum Andenken des Fürsten Bismarck in das richtige Verhältnis zu setzen vermocht. Er wollte mit ihm nicht wettern, sondern sprach von ihm wie von einem unfehlbaren Ober, dem die Schüler gesehen, daß sie ihn doch nie erreichen könnten.

Wer die Schwächen des Fürsten Bismarck parteilos schildern will, muß vorsichtig sein. Denn ein gerechtes Urteil kann nicht übersehen, daß in der Politik und in dem Verhalten der deutschen Staatsmänner etwas Unbekanntes und nicht genau zu Bemessendes ist:

Das Verhältnis zum Kaiser.

Wenn der Herrscher eines Landes selbst eine stark ausgeprägte Persönlichkeit ist, seinen Willen bis in die Einzelheiten zur Geltung bringen möchte und, wie Fürst Bismarck mit einem Souverän sagte, kein Minister ist, haben die Minister harte Zeiten.

Kaiser Wilhelm hatte bisher keine Gelegenheit, sich in den gefährlichsten Krisen zu bewähren. Aber seine

Friedenspolitik

hängt ausschließlich an seiner Person mit ihren Eigenheiten, mit ihren Ecken und Kanten. Wie schwer mag es für einen Minister sein, sich bei der Sorge um die täglichen Bedürfnisse der Politik durchzuwinden und einerseits mit den Besonderheiten in der Denkweise des Herrschers und andererseits mit den Forderungen der Parteien und des Volkes sich abzufinden!

Wahrscheinlich hätte Fürst Bismarck sich selten können, wenn er mehr wäre als ein Minister. Ein Staatsmann von Bedeutung und Stellung, der den in deutschen Bürgerium angeschauenen Jern lockt und die aber den Dampf strömenden Hüten benutzt, um mit starker Kraft in die Politik einzugreifen, kann so mächtig werden, daß auch ein Herrscher darauf Rücksicht nehmen muß. Die

Empörung des deutschen Bürgertums,

das durch seine Arbeit, durch sein Talent und durch seinen Unternehmungsgest dem Deutschen Reiche seine jetzigen Kleinrenten gegeben hat, kann auch in der praktischen Politik fruchtbar werden.

Das aber war nicht ein Werk für die Kraft

Bismarcks. Die Seele des Verfalls ist für seinen Arm zu schwer. Er ist geistreich, klug, geschickt und

hoch über der Mittelmäßigkeit.

Aber das, was dem Fürsten Bismarck am liebsten war, Stimmungen und Strömungen selbst zu erzeugen; dieser Genuß des Meinungs-machens und des Machtmachens ist dem Fürsten Bismarck ein Greuel. Deutschland verliert in dem Fürsten Bismarck einen Mann von hoher Begabung. Er wird nicht bald voll zu ersetzen sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Aber die diesjährige Nordlands-reise Kaiser Wilhelms sind die wider-sprechendsten Nachrichten im Umlauf. Während die einen behaupten, die Reise werde programm-mäßig vonstatten gehen, heißt es von andern mit gleicher Bestimmtheit, der Monarch werde mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage nur eine Kreuzfahrt an der Ostküste unternehmen.

*Die Genesung des Fürstbischofs Dr. Kopp in Breslau hat so bedeutende Fortschritte gemacht, daß der Reichstag die Leitung der Geschäfte wieder aufnehmen konnte.

*Die nationalliberale Reichs-tagsgesandtschaft hat in einer öffentlichen Erklärung etwaige Besuche, sie zum Anschluß an die neue Mehrheit zu bewegen, als gänzlich ausschließend bezeichnet.

*Die Mandate des Reichstags- und preuß. Landtagsabgeordneten Bellstein (Genr., Koblentz B) sind infolge seiner Beförderung zum Senatspräsidenten in Hamm erloschen.

Osterreich-Ungarn.

*Anlässlich der bevorstehenden Jahrestagsfeier der Zoller Freiheitskämpfe wird Kaiser Franz Joseph aus Innsbruck beurlaubt und sich dann nach Regensburg begeben, um auch den dortigen Feiertagen beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit wird der österreichische Kaiser auch die Betriebsanlage des Grafen Zepelin und die Luftschiff-Werke besichtigen. Auf Wunsch Kaiser Wilhelms wird Graf Zepelin sein Werk eingehen erklären und zum Schluß mit dem Luftschiff einen Ausflug unternehmen, um Kaiser Franz Joseph sein Fahrzeug in einer mehrstündigen Fahrt über dem Bodensee vorzuführen.

Frankreich.

*Kaiser Franz Joseph hat dem Präsidenten Fallières das Großkreuz des Stephansordens verliehen. Man erblickt darin den Dank Österreichs für die Haltung, die Frankreich in der bosnischen Frage eingenommen hat.

*Bei den Verhandlungen über die Erhöhung der Zolltarife wurde von mehreren Rednern hervorgehoben, daß Deutschland und andere Länder infolge ihrer Rolle dem Lande jährlich bedeutende Summen ein-giebt. Frankreich könne daher nicht anders seinen Nationalreichtum sichern, als durch Gegen-maßregeln.

England.

*König Eduard wird am 31. Juli eine große Flottenschau im Solent (Bereiche zwischen England und der Insel Wight) abhalten, und es ist der Wunsch des Königs, daß den Rittgeleibern seiner Häuser Gelegenheit gegeben werden soll, der Flottenschau beizumohnen. Dieser Entschluß ist bemerkenswert, da nach vor einigen Tagen erklärt wurde, daß in diesem Jahre keine derartige Flottenbesichtigung stattfinden werde. Die besondere Bedeutung liegt in einem Zusammenhang mit dem Besuch des Zar, der um diese Zeit den König in Cowes besuchen wird.

Rußland.

*Der Präsident der Duma hat einen offenen Brief an die Presse gerichtet, in dem er die Befähigung schildert, mit der die in London weilenden Mitglieder der Duma von der Ausdehnung der englischen Kreditpartei gegen den Zarenbesuch Kenntnis genommen haben. Unter den gegebenen Umständen hätte

er es für geboten, energisch gegen die Beleidi-gung, die in solchen Zusammenhängen auch für die Dummheitsteher liegt, Einspruch zu erheben. Wie verlannt, wird die Duma infolge der Stand-gebungen London nicht besuchen.

Balkanstaaten.

*Der Sultan Mohammed V. hat eine Abordnung der ägyptischen Nationalpartei empfangen, die ihn als ersten konstitutionellen Kalifen der Unabhängigkeit von 400 Millionen Mohammedaner verpflichtet und für Ägypten eine Verfassung erbittet.

*Die Türkei ist jetzt durch die Schutzmächtigen der bevorstehenden Räumung Arestas omilich in Kenntnis gesetzt worden. Wie verlannt, mehren sich die in Konstantinopel ein-tretenden Klagen der auf Arestas lebenden Mo-hammedaner über die Behandlung durch die türkische Regierung. Man befürchtet daher in Konstantinopel, daß nach Zurückziehung der Truppen auf der Insel Anruhen ausbrechen werden und trifft deshalb weitere Kriegsvor-beretzungen.

Deutscher Reichstag.

Am 30. v. steht auf der Tagesordnung die sozial-demokratische Interpellation auf einseitige Aufhebung der Getreidezölle und Zölle auf Fern-mittel.

Zur Begründung der Interpellation bemerkt Abg. Kollmann (soz.): Die Agrarzölle müssen die Lebenshaltung unserer Städte herabdrücken und in Zeiten wirtschaftlicher Krisis besonders schädlich sein. Jetzt sind die Getreidepreise noch höher als sie eine der letzten Jahre forderte. Das die Getreidepreise gleichfalls hoch sind, mag zugegeben werden. Aber gerade darum sollten die Zölle aufgehoben werden. Warum haben beim Zolltarif Rechte, Zentrum und Nationalliberale unseren Antrag, der die einseitige Aufhebung der Zölle zum Ziel, abgelehnt? Sollten die Agrarier 1902 geäußerten Zolltarif und Antrag Ratig wählen können, so hätten sie sich für den Zolltarif entschieden, weil er ihnen mehr einbringt. Jetzt geht ein Teil unserer Brotgetreides nach dem Auslande und die Nationen stehen zeitweilig still. Aber der Wund der Landwirtschaft ist eine politische Wunde geworden, daß er es ist, der eigen-tlich Deutschland heimsucht. Unter seiner Hand haben die Nationalliberalen den Zolltarif angeht und viele Mächtigkeiten und die Ereignisse der jüngsten Tage. Da muß es endlich zum offenen Kampf gegen die Agrarier kommen. Die Regierung bringe einmal eine Vorlage auf Beseitigung des Einfuhrzollsystems und Aufhebung der Agrarzölle ein. Der Reichstag wird der Vorlage nicht zustimmen. Aber dann sollte er aufgehoben werden.

Zur Beantragung der Interpellation bemerkt Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Aber die Landwirtschaft haben wir uns erst am 22. April unterhalten. Damals vertrieb der Reichstag die Angelegenheit an die Kommission und diese hat jetzt die verschiedenen Regierungen um Vor-legung einer Denkschrift. Dieser Wunsch wird ent-schieden werden. Was die Zölle betrifft, so werden die verschiedenen Regierungen von ihrer

Schutzpolitik nicht abweichen.

Wollten Sie das System der landwirtschaftlichen Zölle gefährden, so würde darunter nicht nur die Landwirtschaft, sondern darüber hinaus das ganze Wirtschaftsleben in unheimlicher Weise bedroht. Auch wenn man die Getreidezölle zeitweilig aufhebe, läßt man nicht zum erheblichen Teile. Der Konsument würde keinen Vorteil davon haben und aus nicht der Getreidehandel im ganzen. Wohl aber würde die nachteilige Verwertung des Landes mit Getreide gefährden. In Bezug auf die gegenwärtige Lage muß ich aber auch sagen, daß nicht von einer

abnormen Höhe unserer Getreidepreise

überhaupt die Rede ist. Die Preise für Getreide sind gegenüber den Preisen des Herbstes 1907 nicht höher, sondern niedriger. Und wenn sie auch in diesem einzigen Frühjahr gestiegen sind, so haben sie doch nicht die Höhe des Jahres 1907 erreicht. Anders als beim Roggen liegen die Verhältnisse beim Weizen. Da geht es eine weitere Zeit, daß die Weizenpreise eine abnorme Höhe erreicht haben. Man darf auf Grund der gestiegenen Weizenpreise allein nicht von einer Verletzung der Lebensmittel sprechen. Man kann sich von einer außerordentlichen Ausmaß, von einem Rekord, wie wir ihn Anfang der neunziger Jahre gesehen haben, sprechen, wenn die Preise für alle Getreidearten steigen. Wenn sie nur aus der Getreidepreise in den letzten Monaten dauernd ansteigen begin-nen, so sind die Weizenpreise doch, gegenüber von Weizen und Haarnen, zurückgegangen. Wie von zeitweiligen Aufhebung der Getreidezölle würden wir

eine weitere Unsicherheit in unser Wirtschaften be-entwerfen, wir würden die notwendigen Folgen wirtschaftlicher Mängel erweitern gerade auf diejenigen Volksteile, deren Kaufkraft für den Verbrauch von Getreide am wenigsten ist. Die ver-schiedenen Regierungen halten deshalb im wesent-lichen Interesse des ganzen Volkes an der Wirtschaftspolitik, die sie unter Zustimmung der Majorität des Reichstages bisher befolgt haben.

Das Haus beschließt die Beiprägung der Inter-pellation.

Abg. Pieper (Zent.): Die Steigerung der Getreidepreise ist eine internationale Erscheinung. Wir können jetzt die einseitige Aufhebung der Ge-treidezölle nicht verlangen. Nur wenn die all-gemeinlich hohen Getreidepreise auch nach der all-gemeinlich hohen Weizenpreise, müssen andere Maßnahmen getroffen werden.

Abg. Wendt (freisoz.): Wie sehen unsere An-satz, wegen der Interpellation unsere Stellung zu den Getreidezöllen zu ändern. Die jetzige Stellung der Weizenpreise ist eine künstliche und politische. Gerade in Bezug auf die Landwirtschaft hat die

der Zolltarif bewährt

und jetzt ist er eine Stütze für unsere ganze Volkswirtschaft. Wir billigen die Stellungnahme des Staatssekretärs.

Abg. Rump (fr. Soz.): Auch unter Wirtschaftspolit ist kein Mittel zur Herabdrückung. Man muß nicht verlangen. In Weizen stellt es sich nicht, wohl aber an inländischen Weizen, um den vermehrt der ausländische Weizen zu drängen. Das ist die Weizen. Weizen exportiert, so daß bei uns die Not lange nicht so groß. Das Weizen-lieferungsverhältnis ist grundsätzlich zu ändern. Das ganze nationale Wirtschaftsleben hat Nutzen aus dem Preis von Weizen für den Weizen. Eine politische Aufhebung der Getreidezölle können wir nicht ge-plänzen, sondern nur über allmählichen Verabreihung.

Abg. Graf Schwerin (soz.): Genau hat der Weizen jetzt eine unerwartete Höhe erreicht. Die Landwirtschaft haben aber nicht nur Getreide ge-zogen. Aber der Getreidehandel hat, wie auch die demagogische Welt, politische, ja politische Jahre seine wirtschaftliche Aufgabe nicht erfüllt. Bei dem deutschen Getreide nach dem Auslande zu-schleppen, ohne für Weizen zu sorgen. Das ist eine schmerzliche Steigerung der gesamten Volkswirtschaft. Diese Lage kann nicht die Weizen sein. Auch darf man nicht vergessen werden, daß das Verhältnis von Weizen zu anderen Getreiden bei uns günstig ist als in anderen Ländern.

Abg. Paul (fr. Soz.): Unter grundsätzliche Be-zugnahme auf die Wirtschaftspolitik, die im Jahre 1902 die Getreidezölle nicht aufgehoben werden. Wir geben zu, daß jetzt für manche Volkswirtschaften bestehen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die ungenutzten hohen Weizenpreise jetzt und der Getreidehandel herabgehen.

Abg. Fester (fr. Soz.): Wenn wir in der Lage verbleiben würden, Weizen zu einem Preis zu verkaufen, der die Weizenpreise ausreicht, dann würde allerdings eine Krise eintreten, die sich gegen den Weizen-wirtschaftlichen Boden der Landwirtschaft haben. Die Weizenpreise werden, bei dem auch der Getreidehandel seine Rechnung findet. Vom Stand der Weizenpreise werden jetzt die Weizenpreise abfallen.

Abg. Rump (fr. Soz.): Ich habe die Be-zugnahme auf die Interpellation gemacht und auch ein Kanzler auf Abruch, hätte die Inter-pellation für die Landwirtschaft Agrarpolitik hier nicht überlegen müssen, wenn er noch etwas von dem menschlichen Kulte zu retten hätte. Die anderen Volkswirtschaften sollten sich nicht beschreiben. Der Lebensmittelpreis ist mit der Kampf für die Weizen-Produzenten. Die agrarische Welt ist in

Abg. Pieper (Zent.) wiederholt die frühere An-spruch gegen die Landwirtschaft in Bezug auf Weizen, jedoch vor einer Überhöhung der Getreidepreise. Das Haus verlegt sich.

Von Nah und fern.

Der Kaiser als Verehrer. Der Kaiser von Ael und Gernhörd erlangt den Titel „Retter“, die neue Jacht Kaiser Wilhelm, die den ersten Preis. Der Monarch hat an der nächsten 7 Stunden während Weizen geerntet.

Landung des „J. I.“ bei Viborg. Die Jacht des Reichstages, „J. I.“, ist von Viborg nach Stockholm auf dem Wege, um die Ostküste Schwedens eine Untersuchung zu ergreifen. Die Jacht wird von Viborg nach Stockholm.

Der Oberhof.

6) Roman von G. Wild.

„Der Ring ist noch von meiner Mutter,“ sagte Wilhelm innig; „mag er dich stets daran erinnern, daß ich alle meine Kräfte einlegen werde, um mir deinen Besitz zu sichern. Willst du mir das versprechen, Eva? Willst du mir das versprechen?“

„Ja,“ sagte sie fest; „gleich darauf aber schrak sie ängstlich zusammen, denn vom Ein-gang des Gartens her ertönte Oskel Berners Stimme.“

Ein Ruf noch, ein hastiges, lächelndes Liebes-wort, Eva raffte ihre Blumen auf und entflo. Als sie hinter droben im Schimmer mit glitzenden Fingern die Blumen in die Vasen ordnete, da sagte sie sich mit leiser Stimme all die süßen Liebesworte vor, die ihr Wilhelm früher vorhin ins Ohr gebläut.

Mit schwerer Härlichkeit lächelte sie den er-bauten Ring und schielte glücklich dabei. So war sie denn bereit geworden — Ernst, welcher süßes, geheimnisvolles Wort!

Die Gäste kamen, und Eva bemühte sich, so gut es ging, ruhig zu erscheinen. Oskel und Tante Berner waren keine scharfen Beobachter; ihnen entging die Befangenheit der Nichte und Bräutigam halb gefärbtes, halb aufgeregtes Wesen.

Dann kam der Abschied, kurz und rasch, Oskel Berner pflegte dergleichen sehr schnell abzumachen. Für einige flüchtige Augenblicke waren die Liebenden noch allein — ein Ruf,

ein Quidbrud, sie schieden. Auf wie lange — wer konnte das sagen?

Als Eva in ihrem Stübchen war, weinte sie herzbrechend. Vor den anderen hatte sie sich tapfer bezwungen, jetzt war ihre Fassung dahin.

Als sie am nächsten Morgen beim Früh-ständische erschien, sah sie so bleich und über-nüchtern aus, daß die Tante sagte: „Nebel, dir tut das lange Aufbleiben auch nicht gut, du siehst ja heute ganz erschöpft aus.“

Eva unternahm etwas von Unwohlsein und Kopfschmerz, worauf ihr die Tante den guten Rat erteilte, Tropfen zu nehmen und sich noch für eine Stunde niederzuliegen.

Eva war ihr dankbar dafür, wenigstens konnte sie allein sein, und als sie sich recht satt gewohnt, da kam dann doch wieder eine uner-klärliche Gleichgültigkeit über sie, — sie wurde ja geliebt, und endlich ging die Zeit des Wartens auch vorüber.

Sie hatte mit Arger eine heimliche Korre-spondenz verabredet — er wollte ihr seine Briefe postlagernd senden, und mit heisser Seh-nung sah sie der ersten Nachricht entgegen.

Sie erhielt dieselbe pünktlich; es war ein langer Brief, den sie eben so unbehelligt beant-wortete.

Das Geheimnis, das sie jetzt vor ihrem Verwandten zu hüten hatte, brachte ihr wohl manche Aufregung, aber es war doch wieder etwas so Süßes, Rühliches dabei, daß sie es am keinen Preis hätte missen mögen. —

Eines Abends, als sie aus der Zechstunde heimkehrte, begegnete sie Tremmingen.

Sie erschrak bestin, als sie ihn erblickte, — in ihrem Glücke hatte sie ihn ganz vergessen.

Er zog tief den Hut und blieb dicht vor ihr stehen.

„Wollen Sie mir nicht die Hand reichen?“ fragte er. „Wir haben uns lange nicht gesehen!“

Roger legte sie ihre Rechte in die seine.

In seinen dunklen Augen kam ein Aus-druck, der sie erschreckte und beängstigte.

Was konnte Tremmingen noch von ihr wollen, da zwischen ihnen doch alles aus und vorbei war?

„Ich muß nach Hause,“ sagte Eva bekommen, „Oskel und Tante sind gekommen, mich pünktlich heimzuführen zu sehen.“

„Einige Augenblicke nur!“

Mit einer blühschnellen Bewegung zog er ihren Arm unter den seinen; sie widerstand, ohne von ihm loskommen zu können.

„Schützen Sie sich etwa, mit mir gehen zu werden?“ fragte er bitter aussehend — „be-ruhigen Sie sich — es dümmert schon stark, und hier sind wir vor Begegnungen sicher.“

Er schenkte sich ab und zog seine Be-merkungen durch eine stille Straße bis zu den süßlichen Gartenanlagen, die zu dieser Stunde gänzlich vereinstamt waren.

Eva folgte ihm mit einem peinlichen Gefühl des Unbehagens; als sie zu einer Bank kamen, machte sie sich von ihm los und legte sich.

„Machen Sie sich, Herr Tremmingen,“ sagte sie, „ich habe wenig Zeit. Daben Sie mir von Dahnem etwas zu sagen?“

„Nein, es handelt sich um mich allein,“ ent-gagnete er fester.

Eva schloß nach dem Ring an ihrem Finger. Diese Verführung gab ihr Mut; unheimliche richtete sie sich höher empor. Ein Mann, Mann; er sah vielen Blick und die Hand in die Lippen.

„Eva,“ drach er ungestüm aus, „wie kommen Sie allen diesen Bedenklungen über mich?“

„Verleumdungen?“ fragte sie ruhig.

Sie hatte keinen Augenblick an der Wahrheit dessen ge-dankelt, was ihr Ring

hatte.

„Ach ja,“ rief er verächtlich, „Sie werden auch über mich den Stab, ein paar Jahre freische wegen. Ich geh's ja zu, ich habe immer mal ein wenig Kott gelebt — das tun auch alle — warum soll gerade mir das zum Vor-herren angerechnet werden?“

„Warum sagen Sie mir das alles?“

„Stimmen?“ bemerkte Eva mit ruhiger Stimme; „wenn Sie wollen.“

„Sie haben mich aber doch verurteilt, weil man mich Ihnen als einen lehrreichen Mann geschilbert hat.“

„Ihr Geschwätz — ich — ich will Sie nicht hören.“

„Kun, Eva,“ meinte er herb, „Sie wollen nicht, was Sie hören wollen. Ich will Ihnen besser. Haben Sie mich nicht geliebt?“

„Eine dunkle Liebe überlag das Gedächtnis“